

Auch wenn es schmerzt

Janina Paradowska, Gespräch mit Leon Kieres, Vorsitzender des Instituts zum Nationalen Gedenken (IPN), *Polityka* Nr.14/2001

Janina Paradowska: *Wann haben Sie zum ersten Mal das Buch „Nachbarn“ von Jan Tomasz Gross gelesen?*

Leon Kieres: Anfang Juli. Unmittelbar nachdem ich den Vorsitz des IPN übernommen hatte, bat ich um ein Exemplar und erhielt es von Direktor Antoni Galiński mit einer Warnung: „Sie sollten das lesen, weil wir sicher mit dieser Sache Probleme bekommen werden“. Ich habe das Buch an einem Tag gelesen, hier in meinem Arbeitszimmer, an diesem Schreibtisch.

Können Sie sich gut an diesen Tag erinnern?

Sehr gut, das war nämlich im Institut mein erster konkreter Fall aus dem Arbeitsbereich zur Verfolgung von Verbrechen. Ich wußte selbstverständlich aus dem Artikel in *Rzeczpospolita* über Jedwabne Bescheid, aber – ich sage dies mit Trauer und Selbstvorwürfen – ich habe ihn gelesen und schnell wieder vergessen. Er hat mich nicht erschüttert.

Natürlicher Selbstschutz im Angesicht des Grauens?

Vielleicht mußte ich mich damit ein wenig vertraut machen, das Ganze durch das Prisma meiner Erfahrungen und familiären Traditionen überdenken. Man hat mir die Geschichte falsch vermittelt. Ich bin ein typisches Produkt der alten Zeit. Ich lernte die Geschichte Polens vor dem Hintergrund der Kreuzritter [Deutscher Orden], der Trilogie von Henryk Sienkiewicz und des Martyriums des polnischen Volkes im Zweiten Weltkrieg, wo – wie man sagte – 6,21 Millionen Polen ermordet wurden. Ich kann mich an diese Zahl genau erinnern. In meinem Gymnasium, dem Stanisław-Dubois-Gymnasium in Koszalin, machte man mit jeder Abiturklasse eine Klassenfahrt auf der Route Auschwitz-Krakau-Zakopane. Damals war für uns Auschwitz ein Ort des Martyriums der Polen, man sprach natürlich auch von Juden, aber nur am Rande. Und in meiner Familie, die aus der Region Kielce stammte und vor dem Zweiten Weltkrieg in die Region Białystok umzog, verhielt man sich den Juden gegenüber reserviert. Es gab bei uns keinen Antisemitismus, aber – obwohl uns die Juden halfen – auch nicht die Herzlichkeit, die man gegenüber Landsleuten hat. Meine Familie war sehr arm, da teilten z.B. die jüdischen Mitschülerinnen meiner Mutter mit ihr ihre belegten Brote. Und doch war da irgendwo eine ökonomische Barriere und auch eine Barriere des anderen Glaubens. Es gab jedoch keine Barriere des Hasses. Meine Eltern waren einfache Menschen, meine Mutter absolvierte die Grundschule, mein Vater nicht mal das. Bis zum Lebensende hatte er keine feste Arbeit, er arbeitete unter anderem auch als Fleischhauer, er war mit dem Vieh unterwegs. Meine Mutter war Köchin. Sie waren tiefgläubige Katholiken. Vielleicht wären sie sogar Nationale geworden, wenn sie verstanden hätten, was die *Endecja* [Narodowa Demokracja - Nationale Demokratie/ND – gesprochen: EnDe, nationalistische und antisemitische Partei der Vorkriegszeit] überhaupt war. Meine Mutter las mir immerhin das Evangelium vor: Du sollst Deinen Nächsten lieben, und es war offensichtlich, daß man jeden Nächsten lieben sollte, auch wenn er einem anderen Glauben anhing. Meine Moralprinzipien, abgeleitet aus dem Evangelium, sind also im Grunde genommen ziemlich einfach und klar.

Sie haben also hier in diesem Arbeitszimmer das Buch von Gross gelesen. Und was geschah dann?

Das war ein Schock. Man kann hier selbstverständlich über das historische Handwerk streiten, und ich habe mit dem Autor gestritten, weil ich zwar selbst kein Historiker bin, aber dennoch sehen kann, daß hier der breitere Kontext fehlt, daß es keine Analyse dessen gibt, was sich alles früher in diesen Gebieten ereignet hat. Wenn mir aber jemand Vorwürfe macht, daß wir die Ereignisse in Jedwabne zu eng interpretieren, weil wir das, was die Juden mit den Polen gemacht haben, außer acht lassen, dann zeige ich ihm die *Gazeta Świąteczna* von 1925, die man mir zugeschickt hat, und verweise auf den Brief eines Lesers aus der Gegend von Jedwabne. Dieser Leser beschreibt, wie sich die Juden des Handels in der Stadt bemächtigt hätten, daß es nur zwei katholische Läden gäbe, vierzig Läden dagegen den Juden gehörten. Erschüttert haben mich aber vor allem zwei Sätze: „Würden

wir alle nur in polnischen Läden kaufen, wäre das Judentum von hier schon längst verschwunden. Werden wir das noch erleben, werden irgendwann unsere Wünsche in Erfüllung gehen?“ Wenn mir also heute jemand sagt: „Ihr solltet die Hintergründe im Zusammenhang mit der sowjetischen Besetzung und der Kollaboration der Juden von Jedwabne mit dem NKWD untersuchen“, dann antworte ich ihm: „Ich bin einverstanden, aber wir sollten alle Hintergründe untersuchen, d.h. nicht nur das, was unter der sowjetischen Besetzung geschah, sondern auch das, was zuvor geschehen war“.

Ich sehe, daß diese Sache starke Emotionen in Ihnen hervorruft.

Ja, und ich bestreite das nicht. Das Leben hat mich Toleranz gelehrt. Ich verbrachte meine Kindheit im Grenzgebiet, in den Sommerferien fuhr ich zu meinem Onkel, einem typischen Dorfpriester, der 900 Seelen betreute. Er war arm, er trug eine geflickte Soutane und hat in seinem ganzen Leben niemals ein Auto besessen. Und zu meinen Freunden dort gehörten auch Orthodoxe. Für mich waren sie Polen, meine Landsleute. Ähnlich wie die Juden von Jedwabne. Was kann das IPN im Fall von Jedwabne feststellen? Es gab ein Verbrechen, und es gab eine Gerichtsverhandlung. Bei allen Einwänden bezüglich der Art und Weise, wie diese geführt wurde, bleibt die Tatsache bestehen, daß die Schuldigen verurteilt wurden und nicht ein zweites Mal vor Gericht gestellt werden können. Man wartet aber gegenwärtig auf den Spruch des Instituts, wie auf das Urteil eines unabhängigen Gerichts, mehr noch, wie auf das Urteil irgendeines Nationalen Tribunals. Das Gesetz über das IPN legt bereits im ersten Artikel fest, daß zu meinen Pflichten die Untersuchung von Verbrechen gehört, die an Personen polnischer Nationalität und an polnischen Bürgern anderer Nationalitäten begangen wurden. Wir haben also die Pflicht, zu klären, wer im Fall dieses Mordes die unmittelbaren Täter waren. Die Untersuchungen und Prozesse von 1949 und 1953 betrafen lediglich den Tatbestand der Beihilfe. Wenn die Angeklagten und Zeugen von den unmittelbaren Tätern sprachen, wurden ihre Aussagen zurückgewiesen oder unterbrochen unter dem Vorwand, sie stünden in keinem Zusammenhang mit dem Fall. Wenn es aber den Tatbestand der Beihilfe gegeben hat, muß man klären, wem sie geleistet wurde. Professor Gross sagt: Das war keine Beihilfe, die Polen selbst waren an diesem Mord beteiligt. Die Thesen eines Historikers sind jedoch keine Richtlinien für die Rechtsprechung. Wenn wir lediglich bei den Thesen eines Historikers blieben, hätten wir eine niemals endende Serie von Polemiken.

Debatten unter Historikern sind etwas Normales. Vielleicht entdeckten die Historiker die gleichen Quellen und kämen zu den gleichen Feststellungen wie die Staatsanwälte des IPN.

In einer so wichtigen Angelegenheit muß hinter der Wahrheit die Autorität des polnischen Staates stehen, und wir sind eine staatliche Einrichtung. Ich wurde vom Parlament mit einer Dreifünftelmehrheit gewählt, das ist eine starke politische Stellung. Es ist also meine Pflicht, darauf hinzuwirken, daß der Staat mit seiner Autorität die tatsächliche historische Wahrheit bezeugt. An dieser Diskussion wird sich auch die Weltöffentlichkeit beteiligen, die uns mit Sicherheit fragen wird: Und was macht das Institut zum Nationalen Gedenken, warum reagiert ihr so spät? Man hat doch das Institut gerade deshalb ins Leben gerufen, damit man mit Hilfe formaler, auf der Autorität des Staates beruhender Prozeduren solche Diskussionen führen kann.

Die Staatsanwälte des Instituts können jedoch nicht über Schuld befinden, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es zu keiner Gerichtsverhandlung kommen. Ein Staatsanwalt kann sich jedoch irren.

Ich will den Tatsachen nicht vorgreifen, aber es ist in der Tat sehr wahrscheinlich, daß es keine Anklage geben und die Untersuchung eingestellt wird. Die Einstellung wird jedoch auf Grund der vom Staatsanwalt aufgedeckten Tatsachen erfolgen. Wir wollen aber, daß über diesen Fall jeder richten kann, der sich mit den Materialien vertraut macht. Deswegen werden wir ein Weißbuch veröffentlichen, in dem alle Aussagen von Zeugen und Angeklagten in den damaligen Prozessen abgedruckt werden. Man vergißt oft, daß das ein Prozeß über zwei Instanzen war, alle Betroffenen legten nämlich Berufung beim Obersten Gericht ein. In erster Instanz wurden 22 Personen angeklagt, 15 wurden verurteilt. Das Oberste Gericht hat in 12 Fällen das Urteil bestätigt, darunter ein Todesurteil, und hat drei Personen freigesprochen. Dies zeigt, daß unser Wissen über den damaligen Prozeß nicht besonders umfassend ist. Zu bemerken wäre, daß das damalige Verfahren bei allen Vorwürfen in Bezug auf seine Durchführung doch die in Strafprozessen erforderlichen Minimalstandards erfüllte. Und am Rande bemerkt, unter den acht Gendarmen, die eindeutig anwesend waren, war ein gewisser Bardoń, der zwar die Volksliste unterschrieben hatte,

tatsächlich aber Pole war. Er hat das damalige Geschehen nicht bestritten. Ich will also, daß jeder lesen kann, was damals gesagt wurde, daß jeder die Zeugenaussagen lesen kann, die in jüngster Zeit von den Staatsanwälten gesammelt wurden, und sich somit ein eigenes Urteil bilden kann.

Welchen Wert haben die Aussagen von Zeugen, die heute verhört werden, die ja bereits von der Atmosphäre des Streits um Jedwabne und von der Medienberichterstattung darüber beeinflusst werden, die also in einer ein wenig künstlich erzeugten Wirklichkeit leben?

Viele von ihnen knüpfen tatsächlich an die Debatte in den Medien an, die Beurteilung ihrer Glaubwürdigkeit ist jedoch Sache des Staatsanwalts. Ich habe keine derartigen Befugnisse, und ich nehme nicht an Verhören teil. Ich weiß, daß sich viele Zeugen melden und daß Verhöre jeden Tag stattfinden. Wir werden bald einen zusätzlichen Staatsanwalt in dieser Sache berufen, um die Arbeit zu beschleunigen.

Welche Bedeutung für die Ermittlung hat die Entdeckung in den Archiven von Łomża, von der neulich Prof. Daria Nałęcz [vgl. Kalendarium, Datum: 26.3.2001] berichtete?

Die Authentizität dieser Unterlagen ist nicht in Frage zu stellen. Es handelt sich hier um die Aussagen von Zeugen in Zivilprozessen nach deren Rechtsbelehrung über die Folgen einer falschen Zeugenaussage. Ich werde mich aber zum Inhalt dieser Erklärungen nicht äußern, ich stelle nur fest, daß sie sehr allgemein, geradezu lakonisch sind. Sie tragen im Grunde genommen nicht wesentlich zu den Informationen bei, die das IPN bereits besaß, wir wußten ja von der Anwesenheit der Deutschen in Jedwabne. Das war überhaupt die Grundlage für die Einleitung des gegenwärtigen Verfahrens. Die Dokumente habe ich dem Staatsanwalt übergeben, und er wird sie begutachten. Ich möchte nur darum bitten, daß man sie nicht als einen sensationellen Wendepunkt in dieser Sache betrachtet, sondern als eines der Beweisstücke. Wir dürfen nicht sinnlos hin und her laufen, von „einer Entdeckung“ zu einer „anderen Entdeckung“. Das ist eine zu ernste Angelegenheit, die auch auf eine sehr große Resonanz stößt.

Herr Professor, hat es denn wirklich für die moralische Beurteilung, die vielleicht die einzig mögliche ist, eine Bedeutung, ob das Institut feststellt, daß nicht acht, sondern vielleicht zwanzig Gendarmen beteiligt waren, oder daß man weniger als 1.600 Juden verbrannt hat?

Für mich hat das keine Bedeutung. Es hat jedoch eine Bedeutung für die Feststellung der historischen Wahrheit. Bei der Wahrheitssuche liegen wir noch weit zurück. Bedenken Sie, daß ein Mitarbeiter einer polnischen öffentlichen Einrichtung erst 55 Jahre nach dem Geschehen zum ersten Mal nach Deutschland fuhr, um dort die Quellen zu recherchieren. Warum hat das bis dahin niemand gemacht? Professor Tomasz Strzembosz schrieb mir am 1. März einen Brief, daß die Staatsraison Polens das Durchbrechen des Informationsmonopols über die Prozesse von 1949 und 1953 erfordere, und er bekam am gleichen Tag die Materialien. Warum hat sich früher niemand mit ihnen befaßt? Der erste, der sich dafür interessierte, war Professor Gross, und er erhielt 1998 die Unterlagen von der Hauptkommission zur Untersuchung der Verbrechen gegen das polnische Volk. Ich bin seit dem 1. Juli vergangenen Jahres Vorsitzender des IPN, und bis zur jetzigen Debatte erhielt ich keine Anfrage, Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Ich sprach mehrfach öffentlich darüber, daß ich die polnischen Historiker nicht aufteilen werde in privilegierte, weil sie im IPN beschäftigt sind, und diskriminierte, weil sie nicht bei uns tätig sind. Jeder polnische Historiker, der sein Interesse an diesen Akten äußern sollte, wird sie bekommen, weil die Archive Eigentum des Staates sind.

Es läuft in Polen eine Diskussion: Soll man sich entschuldigen oder nicht, und wenn doch, in wessen Namen? Wie beantworten Sie diese Fragen? Sind Sie auch der Meinung, daß man Antworten erst nach Beendigung der Untersuchung geben kann?

Ohne die Prozeßunterlagen zu kennen, aber auf der Grundlage unseres derzeitigen Wissensstandes, der die Basis für die öffentliche Diskussion darstellt, kann man so viel sagen: es waren Polen dort, und sie waren an diesem Verbrechen beteiligt. Man kann sich Gedanken darüber machen, wer die Anstifter waren, und ob das Ganze geplant war. Denken Sie bitte daran, daß in Radziłów drei Tage früher ein ähnliches Verbrechen verübt worden war, was die Frage nach der Spontaneität des Mordes in Jedwabne aufwirft. Auf Ihre Frage gebe ich mir folgende

Antwort: Ich bin der Meinung, daß ich zu meinem Volk in guten und schlechten Zeiten stehen muß. Gegenwärtig haben wir einen schlechten Moment. Wenn ich stolz bin, daß der Papst ein Pole ist, wenn ich stolz bin auf die Errungenschaften von Professor Wolszczan [polnischer Astronom, Professor in Philadelphia und Toruń/Thorn, der 1992 als erster ein Planetensystem außerhalb des Solarsystems entdeckte] und auf unsere Nobelpreisträger, dann kann ich nicht sagen, daß das, was schlecht ist, mich nichts angeht. Ich fühle mich als Pole nicht verantwortlich dafür, was in Jedwabne passiert ist, aber ich empfinde ein Schuldgefühl. Wenn mich also jemand deswegen angreift, daß ich eben so empfinde und dies auch laut äußere, kann ich darauf nur antworten: Niemand hat das Recht, mir das Schuldgefühl dafür abzusprechen, was am 10. Juli 1941 passiert ist. Und zwar nicht in meiner Eigenschaft als Vorsitzender des IPN, sondern als polnischer Bürger und Landsmann derjenigen, die dort waren. Heute wird oft gesagt, daß wir den Leuten in Jedwabne helfen müssen, weil sie, vor allem die jungen Leute, keine Schuld tragen. Ich bin meines Erachtens gerade durch meinen Willen, mich mit dieser Schuld zu belasten, mit ihnen solidarisch. Diese Schuld muß jedoch jeder mit seinem eigenen Gewissen abmachen. Vielleicht wird gerade das Weißbuch dabei helfen.

Die Diskussion über Jedwabne ist die erste breite öffentliche Debatte, in der wir mit der Vergangenheit in einer so dramatischen Sache konfrontiert werden. Zeugt diese Debatte Ihrer Meinung nach davon, daß wir auf eine solche Konfrontation vorbereitet sind?

Ich weiß nicht, ob wir vorbereitet sind, aber ich bin der Meinung, daß wir sie führen müssen. Es ist doch eigentlich eine Konfrontation nicht nur mit der Geschichte, sondern vor allem mit der Gegenwart. Die Zeit der Bewährung ist gekommen, und wir müssen uns auf die Frage: „Wie sind wir wirklich?“ eine Antwort geben. Wir rühmen uns, tolerant, offen und heroisch zu sein. Reden wir also auch darüber, was düster ist.

Damit haben alle Nationen ihre Probleme.

Es kann nicht als Entschuldigung gelten, daß jemand seine Gewissensprüfung nicht redlich zu Ende geführt hat. Ich meine, daß es am schlimmsten wäre, wenn man auf halbem Wege stehen bliebe. Vor einigen Tagen fragte mich einer der Abgeordneten auf dem Flughafen in Breslau: Hast Du keine Angst, daß Du nur eine Welle des Antisemitismus schürst?

Das ist eine wichtige Frage.

Was kann ich darauf antworten? Sollte anlässlich des Falls von Jedwabne eine besondere Welle des Antisemitismus ausbrechen, würde das nur so viel bedeuten, daß dieser Antisemitismus einfach vorhanden ist und für uns eine Herausforderung darstellt.

Mit großem Nachdruck reden Sie über Dinge, von denen viele sicher nichts hören wollen.

Deswegen wurde ich vermutlich von Edward Moskal [Vorsitzender des amerikanischen Kongresses der Polonia, der sich regelmäßig mit antisemitischen Äußerungen zu Wort meldet] als polnischer Quisling bezeichnet. Ich bin der Meinung, daß es keine große Kunst ist, von der Liebe zur eigenen Nation, von der Treue zu den Menschenrechten zu erzählen, es ist jedoch eine Kunst, mit seinen Taten diesen Worten nicht zu widersprechen. Der Europarat hat mich auf den Balkan geschickt, damit ich dort die Einhaltung der Menschenrechte untersuche. Während des Konflikts mit der russischen Minderheit in Lettland spielte ich beinahe den Schlichter, ich bewirkte eine Verfassungsänderung, ich bin ununterbrochen in Angelegenheiten der Ukraine und Georgiens unterwegs. Und das ist in Ordnung so. Das gefällt allen, aber in polnischen Angelegenheiten soll ich schweigen, damit wir uns weiterhin wohl fühlen. Wenn jemand gerade von mir eine solche passive Haltung in für Polen zweifellos schwierigen Angelegenheiten erwartet, kann er lange darauf warten. Ich habe nur ein Leben, und ich will es würdig leben. Deswegen wird sich das IPN auch mit den Morden an deutschen Kriegsgefangenen, mit weiteren Untersuchungen über Morde an Juden und mit den komplizierten polnisch-ukrainischen Beziehungen befassen.

Es ist ein großes Paradox, daß das IPN, das – zumindest von seinen Gründern – als eine Institution geschaffen wurde, die die Mechanismen des kommunistischen Systems aufzeigen, seine Archive öffnen und den Zugang zu

den Akten der Sicherheitsdienste gewähren sollte, als ersten großen Fall ein Verbrechen an Juden zu bewältigen hat. Damit hat man nicht gerechnet.

Wir beschäftigen uns mit allen Angelegenheiten, für deren Bearbeitung das Institut ins Leben gerufen wurde. Plötzlich aber erweist sich der Fall von Jedwabne oder im breiteren Kontext die polnisch-jüdischen Beziehungen als ein Thema von besonderem Interesse für die öffentliche Meinung, für Politiker und Medien. Auch wegen der Versäumnisse in früheren Untersuchungen. Daß es Verbrechen von Nazis, Stalinisten und Kommunisten in Polen gab, war allgemein bekannt. Und es war allen klar, daß sich das IPN auch mit dem Kriegsrecht befassen muß. Das war selbstverständlich. Nach meiner Auffassung herrschte unter denjenigen, die über die Aufgaben des Instituts diskutierten, die Meinung, Verbrechen gegen die polnische Nation seien gleichbedeutend mit Verbrechen, die an uns, d.h. an Bürgern polnischer Nationalität, verübt wurden. Es ist mir nicht klar, ob man sich dessen nicht bewußt war, oder ob man nicht zur Kenntnis nehmen wollte, daß auch wir Täter sein konnten. Ich zitiere das, was mir neulich einer der Diskutanten bei einem Treffen in Krakau sagte: Geben Sie acht, daß Sie bei der Leitung des Instituts kein Modell für ein Gedenken gegen die eigene Gemeinschaft schaffen. Bedeutet diese Feststellung, daß die Juden von Jedwabne keine Mitglieder unserer Gemeinschaft waren? Oder waren die Deutschen von Nieszawa, die uns während des Krieges halfen und nach dem Krieg dort bleiben wollten, nicht ein Teil unserer Gemeinschaft? (Über die Morde an Deutschen in Aleksandrów Kujawski [1945] und Nieszawa berichteten wir in den Artikeln „Naprzykrzyło się grzebać“ [Wir sind es leid in der Vergangenheit zu wühlen] und „Ciężar pamięci“ [Die Last des Gedächtnisses] – JP). Ich kann mich mit einer solchen Meinung nicht einverstanden erklären.

Haben Sie keine Angst, daß Sie die Meißplatte für gewöhnliche Menschen zu hoch legen?

Vielleicht werde ich selbst nicht über diese Meißplatte springen können, vielleicht gerate ich darunter und verletze mich noch dabei. Bereits jetzt bin ich leicht angeschlagen, aber ich wurde nicht berufen, um ein Gedenkinstitut für einfache und bequeme Fälle zu organisieren und zu leiten. Das soll kein Institut zur Selbstbeweihräucherung und zur Würdigung ausschließlich heroischer Taten sein. Es ist ein Institut zum Nationalen Gedenken an alle Taten zwischen 1939 und 1990. Vor einigen Tagen besuchte mich Frau Ewa Siemaszko, Mitautorin der Arbeit „Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów ukraińskich na ludności polskiej Wołynia 1939-1945“ [Völkermord, verübt von ukrainischen Nationalisten an der polnischen Bevölkerung Wolhyniens 1939-1945], mit der Bitte um Hilfe, weil ihr einige Institutionen keinen Saal für die Vorstellung ihres Buches zur Verfügung stellen wollten. Dies erinnert mich an die Diskussion über die Ereignisse in Huta Pieniacka¹ und die eventuelle Beteiligung der Division SS Galizien daran. Damals sagte man offen, die Diskussion schade den polnisch-ukrainischen Beziehungen, wozu brauche man solche Ermittlungen? Ob es nicht besser wäre, diesen Fall den Historikern zu überlassen, die sollten das untereinander austragen? Es wurde mir auch signalisiert, daß wir einige unserer Vorhaben auf die Zeit nach den Wahlen verschieben sollten, es sei besser, das Wahlergebnis abzuwarten. Sollte ich mich bei meiner Arbeit nach der politischen Konjunktur richten, müßte ich zurücktreten. Ich bin keine Justitia mit Augenbinde, die auf die eine Waagschale die Verbrechen der Ukrainer gegen die Polen legt und auf die andere des Gleichgewichts wegen die der Polen gegen die Ukrainer. So wie man jetzt auch im Fall von Jedwabne ein Gleichgewicht Deutsche – Polen erwartet. Unlängst sagte einer der Journalisten zu mir: Es heißt, der Fall von Jedwabne bedeute den Tod des IPN. Ich antwortete: Sollte dem so sein, dann hat man bereits am 10. Juli 1941 den Todesstoß geführt.

Fehlte es den Politikern, als sie das Institut gründeten, an Vorstellungskraft?

Ich würde das so formulieren: Die polnischen Politiker sollten jetzt beweisen, daß sie über Vorstellungskraft verfügten, als sie das IPN ins Leben riefen. Auch diejenigen, die gegen die Gründung dieser Institution waren, als

¹ Nach dem gegenwärtigen Ermittlungsstand der Krakauer Abteilung der Kommission zur Verfolgung der Verbrechen gegen das polnische Volk (Staatsanwältin Bogumiła Marcinkowska) wurden die Einwohner (genannt wurden Zahlen von 600 bis 1.200) dieses polnischen Dorfs (ein Selbstverteidigungsposten gegen die Ukrainische Aufstandsarmee/UPA) in der Nähe von Zloczów während einer Pazifikation im Februar 1944 zusammengetrieben und ermordet. Das Dorf wurde dem Erdboden gleichgemacht. Als Täter gelten Mitglieder einer Unterabteilung der SS Division Galizien aus Brody. Die SS Schützendivision Galizien war 1943 in Zusammenarbeit mit der Organisation Ukrainischer Nationalisten aus ukrainischen Freiwilligen geschaffen worden. Ukrainische Forscher vertreten die Auffassung, die Pazifizierungsaktion sei von deutschen Einheiten durchgeführt worden. (Vgl. Internetseite IPN, <http://www.ipn.gov.pl>; Bogusława Marcinkowska, IPN-Bulletin Nr. 2; Grzegorz Motyka, IPN-Bulletin Nr. 1). [Red. Transodra]

man noch vorwiegend über Akten diskutierte. Sie alle sollten ihre Vorstellungskraft auch im Fall von Jedwabne unter Beweis stellen. Vergessen wir nicht die Proportionen: 95% aller im IPN untersuchten Fälle sind Verbrechen gegen Polen polnischer Nationalität, und lediglich 5% betreffen andere Nationalitäten. Aber mit diesen letzteren müssen wir uns befassen. Brechen wir mit der alten Praxis, als man Ermittlungen unter irgendeinem Vorwand abbrach oder sie gar nicht erst einleitete.

Janina Paradowska ist politische Kommentatorin der Wochenzeitung Polityka.

Professor Leon Kieres, Jurist; von 1980 bis 2000 Mitglied der Solidarność Niederschlesien; in den 90er Jahren Selbstverwaltungsaufgaben in der Wojewodschaft Breslau; 1997 und 1998 Leiter internationaler Beobachtergruppen bei den Wahlen in Kroatien und Bosnien Herzegowina. Sein Mandat als Senator (gewählt 1997) legte er im Juni 2000 nieder, als der Sejm ihn zum Vorsitzenden des Instituts zum Nationalen Gedenken (IPN) wählte.

Aus dem Polnischen von Ewa Bagłajewska-Miglus